Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 25

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten gefunden zu haben, der sich dafür ernsthaft interessiert, was seinen großen Kummer bildet.

Blasetti wiederum scheint zu träumen. Er hat die Hoffnung auf eine Aenderung der Lage nicht aufgegeben. Mit Zavattini und De Sica zusammen möchte er wieder einen jener unvergeßlichen Filme drehen, die einst die ganze Welt verzauberten, mit dem Titel «Retten wir das Panorama». Es ist schön, ihm zuzuhören, wie er sich in Begeisterung hineinspricht, «daß der alte, große neorealistische Film nicht untergehen dürfe, und wenn ihn der Staat noch so schikaniere, weil er die Wahrheit zu zeigen wage». Alle Filmfreunde werden da mit ihm einig sein, aber auf welche Weise ist das Problem zu lösen? Blasetti glaubt, daß die europäische Produktion sich zusammenschließen sollte, um sich einen gemeinsamen Markt zu sichern und Einlaß in Amerika zu erhalten. Andernfalls müßten die Einfuhren in Europa gekürzt werden. Ein Traum, denn eher werden die besenreitenden Hexen in dem unvergeßlichen «Wunder in Mailand» wiederkehren, als daß die Filmproduzenten der verschiedenen Länder ihre Konkurrenz gegeneinander aufgäben und sich zusammenschlössen, um den Amerikanern die Stirn zu bieten. Nur die Not (vielleicht das Fernsehen?) dürfte sie eines Tages dafür reif machen.

Marilyn im Feuer

ZS. Sie hatte nicht viele Freunde unter den ernsten Filmliebhabern, Marilyn Monroe, und des Stirnrunzelns über sie war an vielen Orten kein Ende, sofern man sie nicht ostentativ übersah. Zweifellos hat man aber ihre Intelligenz unterschätzt. Sie fühlte ihre mißliche Stellung und hatte bald bemerkt, daß sie von der Filmproduktion immer wieder für die gleichen, mehr oder weniger frivolen oder doch leichtgeschürzten Rollen verwendet wurde, um auf leichte Weise die Kassen zu füllen. Sie war entschlossen, dem zu entfliehen, was für sie spricht und uns Anlaß gibt, uns mit ihr zu befassen.

Als sie ihren Vertrag mit der Fox-Film stark lockerte und auf Einnahmen in Millionenhöhe verzichtete, tat sie es nicht aus Größenwahn, wie behauptet worden war. Sie gründete zwar eine eigene Filmproduktion, aber sie installierte sich nicht als Generaldirektorin vor einem großen Schaltpult, sondern zog nach New York und meldete sich still und bescheiden als Schülerin in einer strengen Schauspielschule, jener des Ehepaars Strasberg. Statt mit sicherem Kassenerfolg mittelmäßige Filme zu drehen, unterzog sie sich einer scharfen Schulung. Sie hatte bekanntlich einen Vertrag auf Herstellung des Films «Der schlafende Prinz» abgeschlossen und als Partner Sir Laurence Olivier engagiert. Um keinen Preis wollte sie ihm mißfallen.

Wie hat sich die Zusammenarbeit der beiden in diesem Film entwickelt, die in allen Filmkreisen eine Sensation und Stoff zu endlosen Gesprächen war? Olivier, der Herr der englischen Studios von Pinewood, wo der Film unter seiner Regie und Mitwirkung gedreht wurde, verhängte ein absolutes Schweigegebot. Marilyn befolgte es streng, um ihn nicht zu erzürnen, und alles, was sie erreichte, aufs Spiel zu setzen. Sie wußte auch, daß der sonst sehr gemessene und verhaltene Engländer wütend werden konnte, wenn er auf Dummheit stieß. Die Journalisten jedoch, die über die Zusammenarbeit des Paares gern etwas gewußt hätten, waren sehr erzürnt. Da sie nichts wußten, arbeiteten sie mit Vermutungen, ja Verdächtigungen. So ging eine ganze Welle von solchen durch die englischen Blätter: Sir Laurence verstünde sich gar nicht mit Marilyn, sie verabscheuten sich gegenseitig und zankten ständig. Vivien Leigh (welche das Stück zusammen mit ihrem Gatten Olivier lange auf der Bühne spielte) habe sich eingemischt, ebenso andererseits der Dramatiker Arthur Miller.

Olivier sah sich infolgedessen zur Gewährung eines Interviews genötigt, was auch der Zweck der Aktion gewesen sein dürfte. Er erklärte sich außerordentlich befriedigt über das Fortschreiten des Films.

Marilyn Monroe hat ihre Filmarbeit mit Sir Laurence Olivier im «Schlafenden Prinzen» beendigt, deren Ergebnis entscheidende Bedeutung für sie haben kann.

Marilyn entwickle sich hervorragend. Der Pressevertreter meinte darauf, daß sie nun wohl «die beste Lektion ihrer Carrière erhalte». Doch Olivier winkte ab: «Marilyn hat keine Lektion nötig.» Wir haben keinen Grund, seinen Worten zu mißtrauen.

Es dürfte aber doch zutreffen, daß Marilyn jetzt die entscheidende Schlacht ihres Lebens schlägt. Die Rolle, die sie in dem Film spielt — diejenige einer kleinen Amerikanerin, die in London ein kurzes Abenteuer mit einem fremden Fürsten erlebt —, ist noch nicht jene große, von der sie träumt, etwa diejenige der Gruschenka in Dostojewskis «Brüder Karamasoff». Aber der «schlafende Prinz» ist trotzdem für sie wichtig, weil er sie in die unmittelbare Nachbarschaft von Laurence Olivier und seiner Regie führt. Olivier hat von andern Schauspielern immer verlangt, daß sie sein Niveau erreichen. So hatte Marilyn allerlei zu tun. Schon um 6 Uhr 45 morgens begann die Arbeit und dauerte bis 19.00 Uhr. Kam sie eine Minute zu spät, so stand er bereits ärgerlich mit der Uhr in der Hand da. Unbeugsam pflegte er wichtige Szenen bis zu zwanzigmal oder mehr wiederholen zu lassen. Es soll vorgekommen sein, daß beide von einzelnen Szenen genug hatten und den Film verabscheuten, der ihnen solche Anstrengungen auferlegte. Doch bald herrschte wieder Frieden und angespannte Arbeitsstimmung, besonders wenn Marilyn ihren Gatten Miller im Hintergrund entdeckte. Sie wollte ihr Bestes hergeben, vielleicht auch, um die Zweifel in der eigenen Brust zu ersticken. Da der Film inzwischen beendigt wurde, werden wir das Ergebnis wohl bald zu Gesicht bekommen.

DIE WELT IM RADIO

Zur Lage

Sind wir bereit?

FH. Um Europa steht es schlecht. In einem über Beromünster verbreiteten Vortrag hat Prof. Werner Kägi einen inhaltsschweren Satz ausgesprochen: «Ich habe die ‚Vereinigten Nationen' bisher in ihrer ganzen Unvollkommenheit immer wieder als einen Anfang verteidigt. Ich kann es heute nicht mehr. Sie werden meines Erachtens mehr und mehr zu einer großen Gefahr für die freie Welt.» Er hat damit einem weit verbreiteten Gefühl Ausdruck gegeben. Die Stellung Europas in der «UNO» und in der Welt überhaupt ist schwach geworden.

Das Versagen der UNO in der ungarischen Tragödie trotz den Bemühungen Europas liegt offen zutage. Es bildet nicht nur für den Westen und besonders für Europa einen ungeheuren Prestige-Verlust, sondern, was weit schlimmer ist, geradezu eine Aufforderung an den Kreml, mit seinen Untaten und dem Terror fortzufahren. Europa schwebt heute zweifellos in erhöhter Gefahr, die durch die zutage getretene leichte Verwundbarkeit in der Oelzufuhr verschärft wird. (Auch die Schweiz, die vorher immer erklärt hatte, erz-bereit und für alle Gefahren gerüstet zu sein, hatte in Wirklichkeit nur für knappe drei Monate Oelreserven für die Armee!) Alles, für was die UNO mit großem Pathos in ihrer Charta einzustehen vorgibt, konnte von Moskau lachend und ungestraft mit Füßen getreten werden. Die Asiaten wollten nichts für ein europäisches Land wie Ungarn und gegen das geliebte Moskau tun, und ihr Block ist in der UNO maßgebend geworden. Wenn nicht rasch etwas geschieht, wenn die Ungarnfrage nicht

so oder so gelöst werden kann, können die Folgen für Europa und die Welt schwerwiegend sein.

Aber auch im Vordern Orient sind die führenden Europa-Mächte England und Frankreich die Geschlagenen. Ihr Vorgehen war zwar nicht vergebens, indem nicht nur das dortige Spiel Moskaus entlarvt wurde, sondern dadurch die UNO endlich eine Polizeitruppe erhielt, welche von Einsichtigen längst gefordert worden war. Aber durch ihre zahlenmäßige Schwäche kann diese in den nächsten Wochen zu einer großen Belastung für die UNO und die freie Welt werden, jedenfalls dann, wenn sie von Aegypten bedrängt oder gar angegriffen werden sollte. Es muß leider gesagt werden, daß wir aus dem bloßen Wortstreit zwischen West und Ost in eine Periode gewaltsamer Auseinandersetzungen geraten sind. Dabei scheint die UNO nur dann zu funktionieren, wenn es gegen europäische Mächte geht. Dann ist der ganze afro-asiatische Block mit tausend Freuden dabei. So müssen die westlichen Staaten Europas durch die UNO immer wieder erneut Verminderungen ihres Ansehens in Kauf nehmen, während sich Moskau hohnlachend alles erlauben kann. Es weiß, daß Europa allein schon aus Angst vor dem Atomkrieg nichts unternehmen wird.

Neben Prof. Kägi hat auch der belgische Minister Spaaks deshalb heftige Kritik an der UNO geübt. Er hat es als eine Schande bezeichnet, daß man den Ungarn nur mit Lebensmitteln und Medikamenten helfen dürfe. Der Sender Moskau nannte ihn dafür (der noch vor kurzem in Moskau geweilt und gefeiert worden war) einen «anmaßenden Dummkopf». Spaaks sieht wohl richtig, daß Europa sich nun ohne Zögern zusammenschließen und zu gemeinsamem Handeln aufraffen müsse, um sich zu retten. Auch der Premier-Minister Australiens, Menzies, sprach eine dringende Warnung an die UNO aus, nicht mit Majorisierungsbeschlüssen und Blockpolitik gegen die Europa-Mächte Frankreich und England fortzufahren.

Die Aufrufe von Spaaks und Menzies mögen alle richtig sein, und besonders die Notwendigkeit des europäischen Zusammenschlusses vor dem afro-asiatischen Block scheint dringend erforderlich. Aber noch wichtiger ist, daß wir in Europa uns endlich von der feigen Angst vor dem Atomkrieg befreien, die hinter unserm ganzen Verhalten steht, und von Moskau aus geschickt geschürt und ausgebeutet wird. Ungarn hat uns ein unvergeßliches Beispiel gegeben. Lieber alles zerstört, lieber ein von Atombomben verwüsteter Erdteil, als feige unter gottloser, marxistischer Despotie zu leben. Wir müssen uns heute mit hellstem Bewußtsein mit der Möglichkeit eines Atomkrieges vertraut machen. Uns Christen sollte sie weniger schrecken als irgendwen. Haben wir es denn nicht immer gewußt, daß alle Dinge dieser Welt vergänglich sind, und wir jederzeit bereit sein müssen, sie dahinfahren zu lassen? Daß wir alles hinter uns werfen müssen, wenn es um das Letzte geht? Oder haben wir es etwa bloß mit den Lippen bekannt, sind wir bereit, alles zu schlucken, um nur unser gutes Leben zu retten? In unserer Haltung wird sich jetzt immer mehr zeigen müssen, ob wir wirklich furchtlos und im Tiefsten überzeugt sind, daß es keinen einzigen festen Grund gibt und nie gegeben hat als Christus allein, an dem auch die Wasserstoffbomben zu Schanden werden. Mag Moskau versteckt oder offen weiter mit solchen gegen uns drohen und sie sogar verwenden, wir wären keine Christen, wenn wir nicht auch dafür bereit wären.

Für Sie gehört

Wie die Juden ihren Staat bekamen

ZS. Viele Leute haben sich schon gefragt, wie Israel, das heute Gegenstand heftigster Auseinandersetzungen bildet, seinerzeit zustande kommen konnte. Der amerikanische Sender AFN hat darüber in interessanter Weise berichtet.

Zweifellos ist es ein künstliches Gebilde gewesen, kein organisch gewachsenes. Präsident Truman war persönlich über die grauenhaften Juden-Verfolgungen der Nazis auf das höchste aufgebracht. Der deutsche Versuch, ein ganzes Volk samt Frauen und Kindern durch methodische Vergasung langsam auszurotten, hatte in ihm einen Schock erzeugt. Sein Zorn kannte lange keine Grenzen, und es war unmöglich, mit ihm darüber zu reden. Berichte, daß die überlebenden Juden nicht nur von Verachtung, sondern von Mißtrauen gegen die gesamte westliche Zivilisation erfüllt seien, bewirkten in ihm auch ein Schuldgefühl und den entschlossenen Willen, eine eklatante Tat der Wiedergutmachung zu vollbringen, koste es, was es wolle, und wenn sich die ganze Welt dagegen stellen sollte.

Zur praktischen Verwirklichung konnte er dabei auf die Balfour-Deklaration von 1917 zurückgreifen, in welcher die Engländer den Juden feierlich eine «nationale Heimstätte» versprochen hatten, Hoffnung aller zionistisch gesinnten Juden. Die Engländer waren auch jetzt noch von der Notwendigkeit überzeugt, den europäischen Juden zu helfen und schlugen eine gemeinsame englisch-amerikanische Untersuchung des Palästina-Problems vor. Der gereizte Truman war aber nur damit einverstanden, wenn rasch Resultate erzielt würden, was den damaligen englischen Außenminister Bevin ärgerte. England wollte Rücksichten auf die Araber nehmen, und die Sache verzögernd, jedenfalls sehr vorsichtig behandeln. Als man diese Taktik in Amerika begriff, dachte man dort an ein gewaltsames Vorgehen gegen die Araber, aber der Generalstab war nicht bereit, in Palästina Truppen zu landen. Truman setzte aber die rasche Aufstellung eines englisch-amerikanischen Planes für eine Teilung Palästinas durch; allerdings fiel dieser nicht nach seinen Wünschen aus (arabischer und jüdischer Halbstaat unter gemeinsamer Zentralregierung). Weder die Juden noch die Araber waren ihm günstig gesinnt, und England, das allein hinter ihm stand, mußte ihn fallenlassen.

Jetzt begann ein Druck der Juden in aller Welt auf die Vereinigten Nationen und auf Amerika. Truman, der ihnen doch sehr gewogen war, erklärte, daß das Weiße Haus in Washington einer eigentlichen Belagerung ausgesetzt war wie nie zuvor in der Geschichte Amerikas. Die Hartnäckigkeit und Hemmungslosigkeit einiger Zionisten-Führer, die vor keinem Manöver, keiner Erpressung, keinem Druckmittel, von politischen Drohungen bis zu solchen mit Attentaten, zurückscheuten, kühlten seinen Eifer für das verfolgte Volk stark ab. Amerika arbeitete dann einen neuen Teilungsplan aus, der nur noch eine wirtschaftliche Einheit zwischen Juden und Arabern vorsah. 1947 nahm ihn die Generalversammlung der UNO an, wobei die Engländer, die das Land besetzt hielten und für Ruhe und Ordnung verantwortlich waren, ihr Mandat als erloschen erklärten. Die Araber ihrerseits kündigten an, sie würden zur Verteidigung ihrer Rechte zu den Waffen greifen.

Es kam zu immer größern Unruhen in dem geplagten Lande, und der Sicherheitsrat mußte sich der Sache annehmen. Dieser wurde aber durch einen Beschluß der Judenführer in Palästina überrascht, den Staat Israel zu proklamieren. Die Juden waren tatsächlich in der Lage, das von ihnen besetzte Gebiet zu verwalten und zu verteidigen. Truman beeilte sich, den neuen Staat anzuerkennen; es geschah genau 11 Minuten nach Eintreffen der Nachricht. Es war offensichtlich, daß ein Herzenswunsch von ihm in Erfüllung gegangen war. Er fühlte sich von einer Schuld befreit, die der ganze Westen auf sich geladen hatte.

Die Reaktion der Araber war überaus heftig. Aegypten setzte Truppen in Bewegung, «um die Ordnung in Palästina wieder herzustellen».

Israelitische Kinder setzen jedes ein Bäumchen in der Umgebung Jerusalems zum Gedächtnis der in den KZ Getöteten. 6 Millionen Bäumchen wurden gepflanzt, für jeden eines.

Die UNO ernannte in der Person des schwedischen Grafen Bernadotte einen Vermittler. Ein Waffenstillstand kam zustande, und Bernadotte schlug eine Aenderung der Grenzen vor. Aber die Engländer, unterstützt von den Chinesen, brachten in der UNO eine ausgesprochen judenfeindliche Resolution ein. Die Juden sollten den Negeb, den sie besetzt hatten, zurückgeben. Amerika widersetzte sich dem in der Generalversammlung energisch und mit Erfolg. Von da an konnte sich Israel, wenn auch unter großen Anstrengungen, gegen seine zahlreichen Feinde behaupten.